

Das Rätsel
von **Wildenwarth**
Kriminal-Roman von **MATHIAS BLANK**
(Nachdruck verboten) 30

Er wartete doch immer nur auf das gleiche, daß sie wieder erscheinen werde, wie es ihr erster und bisher einziger Brief versprochen hatte.

Leo Conte Castellani machte noch den Promenadenweg zu den Quellen, trank dort gewohnheitsmäßig seinen Becher, hörte eine Weile auf das Konzert und schlenderte wieder nach dem Badehotel zurück.

Dabei begegnete ihm der Kammerherr von Ellmenrode; dieser bummelte nach seiner Gewohnheit mit etwas vorgebeugtem Oberkörper und gesenktem Kopfe, als suche er etwas auf dem Boden. Dadurch kam er dicht an den Conte, ehe er diesen bemerkte; einen Augenblick schien es, als wollte der Kammerherr stehen bleiben, als besinne er sich auf etwas, doch sofort ging er rascher und schneller wie in gesteigerter Eile und hastete an dem Conte vorbei; sein Grüßen war fast verlegen.

Dies steigerte das Unbehagen des Conte, dem es derart auffallen mußte, daß er den Kammerherrn anrief:

« Herr Baron, auf eine Frage, wenn ich bitten darf.

Der Baron von Ellmenrode mußte nun stehen bleiben.

« Verzeihen Sie, Herr Conte, ich darf mich nicht versäumen. Eine Verabredung, zu der ich sicherlich schon zu spät komme. »

« Sie begreifen, daß einmal ein Edelmann an das Ehrenwort eines zweiten appelliert. War diese Eile nicht erst beabsichtigt, als Sie mir begegneten? Haben Sie etwas gegen mich, Herr Baron? »

« Wie — wie kommen Sie nur auf diesen Einfall, Herr Conte? Das ist ja ganz lächerlich. »

« Ich beobachtete merkwürdigerweise heute schon die gleiche Eile bei dem Herrn Oberleutnant, der ebenfalls von mir fortzukommen trachtete. Auch die Gräfin Schaurath behandelte mich mit einem Male wie einen Pestkranken. Ist das nun Absicht? Sie begreifen, daß ich um meiner selbst willen an Ihr Ehrenwort appelliere. »

« Aber, Herr Conte, in solcher Sache — »

« Die mir wichtig genug ist. »

« Ich weiß von der anderen nichts. »

« Ihr Ehrenwort, Herr Baron! »

« Verzeihen Sie die Zeit! Ich darf mich nicht versäumen. »

« Eine Sekunde! Ja oder nein? »

« Ich — ich muß fort, wirklich — und es ist gewiß alles nur lächerlich. »

Ein Gruß, dann hastete der Kammerherr von Ellmenrode davon.

Der Conte rief nicht mehr. Wozu auch? Dem entscheidenden Ja oder Nein wäre er doch ausgewichen und hätte auch ausweichen wollen. Die Absicht war zu unverkennbar gewesen.

Was aber ging hier vor, daß er mit einem Male so gemieden wurde?

Oder sollte man doch von jener Nacht wissen, die er durchwachte mit jener anderen? Sollte man die Wahrheit darüber ahnen?

Doch das war ganz ausgeschlossen!

Die konnte niemand wissen, nur die eine, die jetzt fort war, zwar mit seinem Gelde, aber doch weit über irgendeine Landesgrenze hinaus. Diese erzählte nichts.

Oder — oder dachte man schließlich —?

Aber der Conte schüttelte heftig abweisend den Kopf.

Dann wäre auch Direktor Rother anders; nur sein Verhalten war das gleiche geblieben.

Diese ärgerliche Stimmung des Conte verschwand sofort, als er beim Badehotel eintraf und dort im Vorraum Gepäckstücke bemerkte, die ihm bekannt erschienen.

Er wandte sich an den Portier.

« Ist Frau van den Brucken bereits wieder eingetroffen? »

« Ja, Herr Conte. »

« Mit Fräulein Tochter? »

« Gewiß, auf Zimmer 24 und 25. »

Da war in dem Conte auch der letzte Groll wie fortgewischt; da waren der Kammerherr von Ellmenrode, der Oberleutnant, die Gräfin von Schaurath und aller anderer Ärger vergessen; sie war wiedergekommen.

Und glücklich in diesem Gedanken, erfüllt schon von einer neuen Hoffnung, griff er wieder an die Brusttasche, in der ihr erster Brief knisterte.

Vielleicht konnte er sich mit ihr dahin verständigen, daß sie sich mit dem neuen Morgen wieder auf den Gantersteig wagten, zu neuer, süßer Heimlichkeit, zu einem seligen Ausplaudern mit Hoffnungsplänen.

Rascher ging der Conte die teppichbelegte Treppe empor; er fühlte sich leichter, beglückter.

Als er in sein Zimmer trat, fiel sein erster Blick auf einen Brief, der in seiner Abwesenheit abgegeben worden war. Sofort trat er an den Tisch und erkannte auch gleich die Schrift.

Von ihr!

Er trug ja schon einen Brief mit den nämlichen Schriftzügen bei sich.

Eine Mitteilung, eine Verabredung — und schon riß er den Umschlag auf.

Ja — ja! Er jauchzte es.

Und dann begann er zu lesen.

Aber bald wurden seine Blicke unsicher, der Ausdruck seines Gesichtes wechselte, statt der geheimen Freude zeigten sich nun bald Zweifel, bald geheime Angst und Verwirrung.

Gehetzt schien sein Blick, als er zu Ende gelesen. Wie hilflos schaute er um sich, als suchte er nach irgend etwas.

Konnte das möglich sein? Dieser zweite Brief, dieser zweite Brief nach jenem ersten.

Er ließ sich wie ermattet in einen Stuhl fallen und starrte eine Weile vor sich hin.

Zwei Briefe! War es denkbar, daß zwei Briefe so verschieden sein konnten?

Er griff mit der Hand in die Tasche und nahm den ersten Brief heraus, glättete ihn und legte ihn sorgsam neben den zweiten auf den Tisch.

Der erste:

« Lieber! Ich weiß in meiner Freude und in meinem Glück kein anderes Wort. Und dabei ist die Botschaft, die ich Dir bringen muß, gar keine frohe; Mama hat geschäftliche Angelegenheiten zu besorgen, weshalb wir Wil-

denwarth auf vier Tage verlassen. Vier Tage! Unser Traum von morgen — und übermorgen, man muß eben geduldig sein und warten. Aber die vier Tage werden auch vergehen, und dann kommt doch unsere Zeit. Unsere Zeit! Was klingt darin? Ist es schlimm, daß ich den Mut zu diesen Worten hatte? Ich kann es nicht glauben, denn die Liebe hat es getan. Auf Wiedersehen für unser Glück. Liselotte. »

Hoffen, Sehnsucht, Liebe — alles Frohe darin.

Und nun der zweite Brief:

« Sehr geehrter Herr Conte, vergessen Sie alles — alles, denn es darf nicht sein. Vergessen Sie, was wir plauderten, sehen Sie an mir vorbei, damit ich es leichter trage, fragen Sie mich auch nicht, denn ich könnte doch nichts anderes antworten. Ich weiß ja nicht einmal, wie ich den Mut zu diesen Zeilen fand. Aber ich mußte Sie doch bitten, denn wenn ich mich auch verkrieche, um Sie nie — nie mehr zu sehen, so kann es doch geschehen, daß wir uns zufällig begegnen. Da aber will ich nicht zittern. Nie — nie durften wir etwas hoffen. Nur schönen Sie mich!

Liselotte van den Brucken. »

Wie konnte er das verstehen, zwei Briefe und zwei Welten, Licht und Nacht, Leben und Tod!

So verschieden!

Was ging hier um ihn vor? Bestand vielleicht auch ein Zusammenhang zwischen diesem zweiten Brief und seinen eigenen Beobachtungen?

Wer konnte ihm darauf Antwort geben?

20. Kapitel.

« Sie dürfen mir nicht auch ausweichen wie alle. Sie müssen mir antworten, denn ich will Klarheit haben. Was geht hier im Hotel gegen mich vor? Was flüstert man hinter meinem Rücken über mich? Sie wissen es, Herr Direktor, und Sie dürfen mir auch die Antwort darauf nicht verweigern. »

Leo Conte Castellani stand dicht vor Arnold Rother, dem er den Weg verstellte hatte, als sie sich unten auf der großen Alleestraße begegnet waren. So erregt war dabei die Stimmung des Conte, daß er mit seinen Händen die vorderen Rockteile seines Gegenübers gepackt hielt.

Der Direktor zwinkerte mit den schmalen Augen, der knorpelige Adamsapfel glitt noch schneller an dem langen Halse auf und nieder, und dann erklärte er mit lautem, aufdringlich betuerndem Tone:

« Aber, Conte, ich weiß nichts! Wie können Sie gerade an mich eine derartige Frage stellen? Gilt Ihr Vorwurf etwa mir? Sie sehen mich so überrascht, daß ich die richtigen Worte dafür gar nicht finden kann. »

« Trotzdem müssen Sie mir antworten! Sie kennen die Verhältnisse hier, Sie wissen immer alles. Im Scherz hatte ich Sie einmal das lebende Adreßbuch von Wildenwarth genannt. Aber nun spreche ich bitter ernst zu Ihnen. Sie wissen wirklich immer alles, wenn etwas erzählt wird. Was hat man mit einem Male gegen mich? »

« Aber, bester Conte, habe ich mir vielleicht irgendetwas zuschulden kommen lassen? »

(Fortsetzung folgt.)